

VOLKSKUNST UND KUNSTHANDWERK

VON DR. LOTZ

Während sich in der Formgestaltung unserer Zeit eine Gesinnung durchsetzt, die gar keine nationalen und traditionellen Gebundenheiten mehr kennt und die radikal und unsentimental alles Neue im Material und Arbeitsvorgang bejaht, versuchen einzelne Leute alte Volkskunst auszugraben und wieder aufleben zu lassen. In Rußland, wo man in kulturellen Dingen ebenso radikal ist wie in politischen, benutzt man uralte Techniken der Volkskunst zur Herstellung von kunstgewerblichen Gegenständen mit bolschewistischen Motiven, hauptsächlich, um damit Export zu treiben. Das ist aber im Gegensatz zu anderen Ländern eine Ausnutzung einer noch vorhandenen Arbeitskraft. Bestrebungen, die diesen Gesichtspunkt weniger oder gar nicht berücksichtigen, tauchen in verschiedenen Ländern auf, so etwa auch in Griechenland, wo in Athen die Kronprinzessin eine Schule gegründet hat, die Volkskunst herstellt. Es ist, und zwar besonders bei uns in Deutschland, eine Reaktion zeitmüder Menschen, denen es mehr Spaß macht, Altertümer zu sammeln und zu kopieren, als schaffend am heutigen Leben und seinen Bedürfnissen teilzunehmen. Diese Tatsachen wären nicht so sehr zu verurteilen, wenn sich nicht mit dem Begriff Volkskunst Bestrebungen schmückten, die die Rettung des Kunsthandwerks auf ihre Fahne schreiben. Beschäftigt sich doch der Reichskunstwart, der es als eine seiner dringendsten Aufgaben ansieht, das Handwerk zu retten, gern mit Volkskunst, und seiner Anregung ist es wohl zu verdanken, daß die Jahresschau 1929 in Dresden eine Ausstellung der Volkskunst werden soll. Die Dresdener, die ja jedes Jahr eine Ausstellung glauben machen zu müssen, haben zugegriffen und man darf gespannt sein, was uns hier alles als Volkskunst vorgesetzt wird, denn wirkliche Volkskunst gibt es ja heute fast überhaupt nicht mehr.

Was ist überhaupt Volkskunst?

Ein Volkswirtschaftler hat einmal behauptet, daß im Gegensatz zur Gewerbekunst die Volkskunst als ein Hausgewerbe anzusehen ist, das nur für den Eigenbedarf arbeitet. Die Definition ist wohl nicht ganz haltbar, denn da der Begriff zuerst von der Kunstbetrachtung geprägt wurde, hat er vom Formalen auszugehen und wird sich nie mit einer volkswirtschaftlichen Definition deken können. Was wir als Volkskunst bezeichnen, ist eine Rückbildung von Stilformen, — bei uns in Deutschland meist des Barocks, — die durch diese Rückbildung zu naiven erstarrten Formen geworden sind, die aber in ihrer Primitivität etwas von der Eigenart des Volkes in sich aufgenommen haben. Es ist unpersönliche, für die Landschaft typische Form ohne Weiterentwicklung, abgeschlossen gegen jede Neuerung. Fast ohne Ausnahme gehören die Formen Geräten der bäuerlichen Betätigung an. In einzelnen Gegenden und Ländern sind Farbe und Formensprache an besondere alte Techniken gebunden, das Silberfiligran beim Friesenschmuck, die Handweberei bei Trachtenstoffen, einzelne Arten der Stickerie und andere textile Handarbeiten. Ein Hervorholen und Neubeleben solcher alten Techniken hat aber nur dann einen Zweck, wenn die alte Volkskunsttechnik nicht durch eine verfeinerte Technik überholt ist, wie etwa bei Filigranschmuck, der heute von neuzeitlichen Goldschmieden besser gehandhabt wird als etwa beim Friesenschmuck. Ein Überholen der alten Handarbeitstechnik durch maschinelle Herstellung aber schließt das Aufgreifen der alten handwerklichen Technik nicht aus. Denn wir dürfen nicht vergessen, welche guten Erzeugnisse heute in der Handweberei hergestellt werden, die ja doch durch Neubeleben alter bäuerlicher Weberei entstanden ist. Aber, und das ist das Wichtigste, es können nur dann gesunde Resultate erzielt werden, wenn aus der alten Technik eine neuzeitliche Formensprache herausge-